Abonnementspreis
[illegible]
Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Expedition
[illegible]
Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
[illegible]
Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
[illegible]
Telephon: Amt I. Nr. 1708.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 291. Dresden, Mittwoch den 17. Dezember 1902. 13. Jahrg.

Die Kruppiade.

Zwei Tage nach der Annahme des Zolltarifgesetzes im Reichstage ist das Verfahren gegen den Vorwärts aus Anlaß des Falles Krupp eingestellt worden. Es trifft sich zufällig so, daß auch die politische Verwertung des Vorfalls nunmehr überflüssig erschien. Man weiß, wie sehr die an ihn anknüpfende Befehdung der Sozialdemokratie von den reaktionären Parteien für die Zwecke der Zollmogelei ausgenutzt wurde: nachdem der „Sieg" der Zollparteien feststand, konnte die Kruppiade ohnehin als erledigt betrachtet werden.

Groß ist die Enttäuschung und Erbitterung in den reaktionären Blättern dennoch. Man muß sich erinnern, was vorausgegangen war: nicht weniger als dreimal hatte der Kaiser selbst das Wort zu heftigen Angriffen gegen die Redaktion des Vorwärts und unsere Partei ergriffen; den Verfasser des Artikels [illegible] er mit einem Mörder auf gleiche Stufe zu stellen für gut befunden; das ganze deutsche Proletariat war aufgerufen worden, das Tischtuch zwischen sich und der Proletarierpartei deswegen zu zerschneiden — und nun dieser Ausgang! Wütend schreibt die Tägliche Rundschau:

„Uns behagt mancherlei an dieser Wendung der Dinge nicht. Nicht das Verhalten der Staatsanwaltschaft, die — nachdem sie überhaupt erst das Vorliegen eines öffentlichen Interesses bei der Beleidigung des unbescholtenen Privatmannes angenommen hatte — es nun plötzlich für erloschen erklärt; in einem Augenblick für erloschen, wo der ganze Fall durch mancherlei Begebnisse, an die zu erinnern kaum nötig ist, erst recht öffentliche und politische Bedeutung gewonnen hatte. ... Und nun, nachdem im Deutschen Reiche mit einem seltsamen Eifer beschlagnahmt worden war, was nur immer den Fall Krupp besprach, nun zieht sie plötzlich, nachdem kaum eine ordentliche Untersuchung im Gange sein konnte, Klage und Beschlagnahme zurück. Das kann vom Volke nicht anders als ein Sieg des Vorwärts aufgefaßt werden und rüttelt an der Stimmung, die nach der Kaiserrede in Essen die allgemeine geworden war."

Die agrarische Deutsche Tageszeitung meint, „die Einstellung des Verfahrens werde zu höchst bedenklichen Mißdeutungen Anlaß geben". — Die Berliner Neuesten Nachrichten, die immer als das Organ Krupps bezeichnet zu werden pflegten, weil sich Krupp unter den Geldgebern des Blattes befand, schreiben: „Wir können nicht umhin, diesen Rückzug nach allem, was geschehen ist, schwer zu bedauern. Er bietet der Sozialdemokratie einen unverdienten Triumph." Der Dresdner Anzeiger, der natürlich auch tapfer im Chor mitgeschmält hatte, meint: „Unter den obwaltenden Umständen werden viele diesen Ausgang der Sache bedauern, der, weit davon entfernt, dem Andenken Krupps zu dienen, der sozialdemokratischen Agitation neue Waffen liefern dürfte." Die gehässigen Dresdner Nachrichten sind ganz aus dem Häuschen und können sich anscheinend in der neuen Situation noch nicht zurechtfinden. Die ultramontane Kölnische Volkszeitung, das Organ des ehrenwerten Herrn Bachem, läßt sich wie folgt vernehmen:

„Dieser Ausgang wird großes Aufsehen erregen, um so größeres, je größer der Rummel war, mit welchem in öffentlichen Kundgebungen gegen den Artikel vorgegangen wurde. Als Erklärung der plötzlichen Wendung wird angeführt, die Einstellung des Verfahrens sei auf Wunsch der Familie erfolgt, da Krupps Witwe krank und den Aufregungen eines derartigen Prozesses nicht gewachsen sei; auch bedürfe nach den großen Sympathiekundgebungen Krupps Ehre keines weiteren Schutzes. Diese Argumentation wird Befremden erregen, zumal bereits der Vorwärts-Artikel an sich für die Schuld des Toten nichts, und auch nach Veröffentlichung desselben ist keinerlei Beweis dafür erbracht worden; aber Sympathiekundgebungen beweisen ebensowenig nach der anderen Seite. Erfolgen keine weiteren Aufklärungen, so wird zweifellos in weiten Kreisen die Auffassung Oberwasser behalten, es müsse doch etwas daran gewesen sein. Wir wollen damit natürlich lediglich eine Thatsache feststellen."

Wir könnten die Sammlung solcher Preßstimmen noch lange fortsetzen, glauben aber, daß diese Proben vorerst genügen dürften. Was nun die Sache selbst anlangt, so haben die Regisseure des Kruppummels auch einen argen Widerspruch auf ihr Konto zu schreiben: denn während der Staatsanwalt — sicherlich den Thatsachen entsprechend — mitteilte, daß Frau Krupp ihn um die Einstellung des Verfahrens gebeten habe, verkünden die Direktoren des Krupp'schen Werkes in Essen den Arbeitern: „Frau Krupp hat der königl. Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß sie einen Wunsch auf Fortsetzung des Verfahrens nicht aussprechen wolle und die Entscheidung der Staatsanwaltschaft anheimgebe." Das ist doch offenbar etwas ganz anderes. Aber wir sind ja in dieser Affaire schon an ungeheuerlichere Dinge gewöhnt worden! Sagt doch sogar ein bürgerliches Blatt, die Berliner Morgenpost: „Man kann begreifen, daß die Gattin Krupps den Wunsch ausgesprochen hat, der Kampf am Grabe ihres Gemahls möge verstummen. Aber man kann der Logik des Staatsanwalts kaum folgen, wenn er „demnach" das öffentliche Interesse an dem Strafverfahren als erloschen ansieht. Denn das öffentliche Interesse durfte auf die Empfindungen Frau Krupps keine Rücksicht nehmen. Ebenso ist die Bemerkung, daß die Widerlegung der „Verdächtigungen" durch einen Eid Krupps heute nicht mehr möglich sei, juristisch, deswegen auffallend, weil ja in einem Beleidigungsprozeß nicht der Kläger sich reinwaschen, sondern der Angeklagte den Nachweis von der Wahrheit seiner Behauptungen führen muß. In der Fassung, die der Staatsanwalt der Begründung seines Einstellungsbeschlusses gegeben hat, könnte man also nicht so sehr eine strafprozessualische Rechtfertigung wie eine Verlegenheitswendung erblicken, die das eigentliche Motiv des staatsanwaltschaftlichen Rückzuges verdecken soll."

Dem Vorwärts ist durch die Einstellung des Verfahrens die Möglichkeit abgeschnitten worden, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zu erbringen. Damit fällt zugleich die Möglichkeit, die öffentliche Meinung Deutschlands und den deutschen Kaiser durch die Verhandlungen vor Gericht davon zu überzeugen, daß reine und edle Motive der Veröffentlichung zu Grunde lagen.

Aus den oben angeführten Zeugnissen der kapitalistischen Hetzpresse sehen unsere Leser, daß kein einziges Blatt den moralischen Mut gefunden hat, zu sagen: wir haben der Sozialdemokratie Unrecht gethan, als wir mit wüstem Toben über sie herfielen. Die politische Moral der gegnerischen Presse steht eben auf einem beklagenswert niedrigen Niveau!

Ich klage an!

Unser Genosse Bebel veröffentlicht folgende

Erklärung:

In der Sitzung des Reichstags in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember hat mir der Präsident, Herr Graf v. Ballestrem, das Wort zur Geschäftsordnung verweigert, als ich konstatieren wollte, daß er sich einen Bruch der Geschäftsordnung habe zu schulden kommen lassen.

Der Vorgang war folgender:

Der Abg. Bandert hatte in unserem Namen den Antrag gestellt, über die Anträge Herold und Genossen und sämtliche Amendements, die zu § 1 des Tarifgesetzes gestellt worden waren, zur Tagesordnung überzugehen. Der Abg. Spahn hatte den Antrag gestellt, über sämtliche zu § 1 des Tarifgesetzes gestellten Amendements mit Ausnahme des Antrags Herold und Genossen zur Tagesordnung überzugehen.

Obgleich der Antrag Bandert der weitergehende war, rief der Präsident, Herr Graf v. Ballestrem, zunächst unter den Antrag Spahn debattieren. Der Abg. Spahn als Antragsteller sprach nur wenige Worte für seinen Antrag. Darauf erhielt der Abg. Stadthagen gegen den Antrag Spahn das Wort. Nachdem aber dieser bereits nur fünf Minuten gesprochen, so nahm ihm der Präsident Graf v. Ballestrem das Wort.

Dieses war ein Bruch der Geschäftsordnung. Der Präsident, Herr Graf v. Ballestrem, hatte in den vorhergehenden Tagen bei der Debatte über die Referate der Mitglieder der Tarifkommission entschieden, daß er jeden Antrag zu diesen Referaten als Geschäftsordnungsantrag behandeln und demgemäß dem Redner nur eine fünfminutige Redezeit gewähren werde.

Obgleich auf unserer Seite lebhafte Zweifel bestanden, daß diese Auffassung des Präsidenten richtig sei, schwiegen wir, weil wir uns sagten, daß eine Entscheidung des Hauses zu Gunsten der Ansicht des Präsidenten erstellen werde.

Anders lag der Fall bei Ziehung. Die Anträge Bandert und Spahn, über die Amendements, die zu § 1 des Tarifgesetzes gestellt worden waren, zur Tagesordnung überzugehen, waren keine Anträge mehr zur Geschäftsordnung, sondern zur Sache, und für diese ist die Entscheidung der Vorsitzenden unanwendbar.

Für diese Anträge kamen die Bestimmungen des § 33 Abs. 11 der Geschäftsordnung in Anwendung, die lautet und klar ist:

Der Antrag auf einfache Tagesordnung kann zu jeder Zeit gestellt werden und bedarf keiner Unterstützung. Nachdem ein Redner für und ein Redner gegen denselben gehört worden, erfolgt darüber der Beschluß der Versammlung.

Hier ist also keine Zeitbeschränkung vorgeschrieben und es war ein Bruch dieser klaren Bestimmungen der Geschäftsordnung und ein Bruch mit der bisherigen Praxis des norddeutschen und deutschen Reichstags, wenn der Präsident, Herr Graf v. Ballestrem dem Abg. Stadthagen nur fünf Minuten das Wort gestattete.

Auf erfolgte Verständigung zwischen dem Abg. Singer und mir ging Singer zu dem Präsidenten und erbat sich mit Hinweis auf die angezogene Bestimmung des § 33, die erteilt werden ist, das Wort zur Geschäftsordnung. Herr Graf v. Ballestrem verfuhr in diesem Sinne die Auffassung des Abg. Singer und setzte wörtlich hinzu:

Nachdruck verboten.] [12. Fortsetzung.]

Nellys Millionen.

Ein fröhlicher Roman

von

Wilhelm Hegeler.

Peter verfluchte innerlich diesen ganzen verfehlten Tag. Nie in seinem Leben würde er wieder alte Bekanntschaften erneuern!

Er ging mit Nelly voran. Nach einer Stunde Kletterns nahm Kügler Wald sie auf.

Große Buchen breiteten ihre mächtige Aeste aus, unter deren glatter Rinde der Saft des Frühlings gärte und quoll, die mit Millionen durchsichtiger Blättchen behängt waren, wie mit kleinen Wimpeln. Unwillkürlich schauten die beiden zurück. Da lag der See, die Stadt, die im Sonnenglanze sich nur ganz leicht erhob. Der Lärm der Menschen, der dumpfe Donnerruf der elektrischen Bahn klang zu ihnen herauf. Aber wurde alles still.

Die alten Jugendern hatten sie aus dem Gesicht verloren. Eine andere Sprache, ein anderes Fließen erfüllte ihre Ohren. Linder Frühlingswind strich durch die Buchenkronen und spielte in den breiten Blättern der Kastanien. Da und dort schwamm über dem durchbrochenen Laubdach ein Stückchen Himmel.

Eine tiefe Träumerei hatte Wilde erfaßt. Er wäre nun weiter gegangen, ganz still für sich, von niemandem gekannt, keine Stimme hörend, als nur die zahllosen und geheimnisvollen Stimmen dieses jungen Waldes, nichts sehend als das Spiel der Sonnenflecken auf der schwarzen Erde, als die Blumen und Kräuter. Er hätte sich ganz vollsaugen können von dieser frischen, gewaltigen, reinen Luft, die aus den Quellen der Natur strömte.

Nelly ging nachdenklicher und mochte das Schweigen nicht zu stören. In ihr hatte der Wald ganz andere Gefühle geweckt. Luft der Blätter, das Rauschen des Windes machte ihre Nerven unruhig, machte sie trunken, machte ihr Blut schneller kreisen. Sie hätte springen, schreien, tanzen, umarmen mögen. Sie hätte springen, schreien, tanzen, umarmen mögen. Sie hätte mögen ein Pferd mausen! Sie hätte mögen den tollsten Streich ihres Lebens begehen! Am liebsten hätte sie den Kopf ihres Freundes genommen und ihn geküßt. Aber geküßt so, bis er die Besinnung verlor. Ihn geküßt und geküßt und geküßt ... Und dann davonlaufen auf Nimmerwiedersehen! Verschwinden, in Erinnerung leben, oder besser noch, sich gleich in die Schlucht hinabstürzen, die neben ihnen gähnte.

Es war eine sehr tiefe, nach oben schmale, unten sich erweiternde Schlucht. Auf dem Grunde tobte ein Gletscherbach, dessen polterndes Wasser noch Eis und Felsenschollen mit sich trug. Das Ufer trüben war sehr steil, bis zu halber Tiefe war es mit wildem Humus bedeckt, und in üppiger Vegetation blühten dort Osterblumen, Lederblümchen und Schneeglöckchen.

Der Weg, ein schmaler, oft in den Fels gehauener Fußweg, begleitete die Schlucht eine Strecke weit, machte dann einen großen Bogen und führte auf einer Eisenbrücke wieder über sie hin. Bis zu dieser Brücke war es für tüchtige Fußgänger eine Stunde.

Fast mit dem Spiel der Sonnenflecken am Boden, die jedesmal, wenn ein Wölkchen vorbeiglitt, oder ein Windhauch die Blätter zusammenwehte, dunkelten, dann wieder lustig flimmerten, fast ebenso rasch wechselten Sonne und Schatten in Nellys Gemüt.

Wenn sie eben jauchzen wollte, huschte der finstere Gedanke durch ihre Seele, daß der Tag, dieser Tag, den sie so sehnlich erwartet, bald zu Ende sein würde. Es würde Abend sein, nichts von alledem, was sie geträumt, würde geschehen sein. Er ging, ein Halbfremder, wie er gekommen. Kein Wort, das sie näher führte, kein Blick, der sie ermutigte, keine Hoffnung, vielleicht nicht einmal ein Wiedersehen ...

„Der Tag wird um sein, und es wird sein, als wäre nichts gewesen."

Sie riß einen Zweig vom Baum und streifte die grünen Blätter ab ... „So fallen meine Hoffnungen ab, sie sind verdorrt, eh noch der Sommer kommt."

Manchmal betrachtete sie ihn mit einem verstohlenen Blick. Ihr Herz zitterte, wie ruhig er hinschritt ohne sie zu sehen.

Ihm zogen weite, allgemeine Gedanken ganz langsam durch die Seele. Eine wundervolle Mattigkeit erfüllte ihn nach der schlaflosen Nacht, eine große Freude an der stillen Einsamkeit. Die Welt schien ihm überflüssig, und er war damit zufrieden. Alles war Ruhe in ihm, Frieden und Einheit mit sich selbst.

Bisweilen merkte er, daß dies kleine Menschenkind an seiner Seite Kunde gab, daß es auch da wäre mit allerhand Ansprüchen, mit Gefallsucht vielleicht, mit Haß, mit Liebe, mit tausend Nichtigkeiten.

„O, Du Wurm," dachte er. „Laß mir noch eine Stunde meinen Frieden! Eine Stunde mein Schweigen! Nachher, dann können wir wieder schwatzen und Dummheiten produzieren und Phrasen, so viel Du willst ..."

Wenn er merkte, daß sie nicht nach ihm schielte, streifte er sie mit flüchtigem Blick. Hier im Wald, wo es nur die Toilette der Natur gab, hörte jene Kleid von nicht mehr. Und hier sah sie hübsch aus. Es lag etwas Rätselhaftes in dem Gesicht, etwas Rätselhaftes in den zitternden Nasenflügeln, und was für Ueberraschungen mochten sich wohl unter den wirren Locken bergen.

Sie kamen an die Stelle, wo der Weg, breiter werdend, von der Schlucht sich entfernte. Nelly blieb stehen und blickte hinüber.

„Sehen Sie mal die wunderschönen Blumen dort!" sagte sie. „Oder haben Sie keinen Sinn für Blumen?"

„Doch ... Aber welche meinen Sie?"

„Da das blaue Bergauet. Es sieht aus, als wenn dort ein Stück Lapislazuli läge."

„Was sind es für Blumen?"

„Es müssen Stern-Enziane sein. Ich habe sie noch nie wild gesehen, nur unten in Montreux, wo Kinder welche verkauften."

Er lächelte und sagte:

„Wenn ich ein Romantiker wäre, würde ich Halluzinationen und glauben, man könnte dort die blaue Wunderblume pflücken ... Aber so ist mir die Gefahrdrohung zu halsbrecherisch."

„Ich möchte diese Blumen wohl haben," sagte Nelly, wie in Gedanken.

„Müssen es gerade diese sein, oder darf ich Ihnen nachher andere von derselben Sorte kaufen?"

„Diese locken mich mehr."

„Aber Sie glauben doch nicht, daß ich da wirklich hinüberspringe?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021217/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG